

## Nachruf auf RUDOLF SCHICK

Am 13. September 1968 starb im 64. Lebensjahre nach langer schwerer Krankheit Rudolf Schick, Mitglied des Präsidiums der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin, Gründer

Schöneberg 1923 als Beruf die Landwirtschaft erwählte. Seine Lehrzeit verbrachte er auf der Domäne Rosenhagen in Mecklenburg, wo er durch die dort stattfindenden Saatgutvermehrungen erstmalig mit



und Direktor des Instituts für Pflanzenzüchtung Groß-Lüsewitz dieser Akademie.

Schick wurde am 9. April 1905 in Berlin geboren. In einem Berliner Schrebergarten ging er seiner schon früh erwachten Neigung und Vorliebe für die Pflege und Entwicklung von Pflanzen nach. Ein „Gärtner aus Liebe“ ist er sein Leben lang geblieben, sowohl in seiner beruflichen Arbeit als Kartoffel- und Futterpflanzenzüchter, als auch in seiner Freizeit, in der er bei seinem wechselvollen Leben häufiger Gelegenheit fand, einen neuen Garten mit eigener Hand anzulegen und zu pflegen.

Es war daher naheliegend, daß Schick nach Absolvierung des Helmholtz-Realgymnasiums in Berlin-

der Pflanzenzüchtung in Berührung kam. Dieses Gebiet fesselte ihn derart, daß ihn sein Lehrchef als Volontär auf den Saatzüchtbetrieb von Dr. h.c. Lembke nach Malchow auf Poel empfahl. Die halbjährige Ausbildung im Sommer 1925 in der Kartoffel-, Gräser-, Klee- und Rapszüchtung durch Herrn Lembke bestimmte Schicks weitere berufliche Entwicklung. Auch in persönlicher Hinsicht war der Aufenthalt im Hause Lembke von entscheidender Bedeutung: im Herbst 1934 heiratete er Lembkes älteste Tochter Hanna und blieb auf diese Weise immer mit Malchow auf Poel persönlich und beruflich verbunden.

In Malchow wurde Schick nicht nur mit der Technik der Kartoffel- und Futterpflanzenzüchtung ver-

traut gemacht, sondern auch mit ihrer Zielsetzung und Problematik. Als er dann im Herbst 1925 das Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin begann, um speziell bei Erwin Baur Genetik und Pflanzenzüchtung zu hören, war er durch diese praktische Schulung bei Lembke seinen damaligen Kommilitonen, die demselben Berufsziel zustrebten, weit voraus.

Mit klaren Vorstellungen über die künftige Kartoffelzüchtung bat er Baur bereits nach seinem Vor-examen, Kreuzungen zwischen *Solanum tuberosum* und *Solanum demissum* mit dem Ziel der Züchtung *Phytophthora*-resistenter Kartoffeln bearbeiten zu dürfen. Schick hatte schon damals den Verdacht, daß die sog. *Phytophthora*-resistenten Primitivformen, die W-Rassen Broili's aus der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, ursprünglich Bastarde zwischen *S. tuberosum*  $\times$  *S. demissum* waren. Aus der Kombination dieser Primitivformen mit Kulturformen entwickelte K. O. Müller resistente Kultursorten. Baur stimmte Schicks Projekt, Artbastardierungen bei Kartoffeln durchzuführen, zu, besonders im Hinblick auf das geplante Institut in Müncheberg mit seinen größeren Arbeitsmöglichkeiten. Gleichzeitig folgte er auch Baur's Vorschlag, Fragen der mendelnden und nichtmendelnden Buntblättrigkeit bei *Antirrhinum majus* in einer Dissertation zu bearbeiten.

Da Schick in dem ihm übergebenen Material keine neuen Probleme der mütterlich vererbten Buntblättrigkeit entdecken konnte, beschloß er, die zahlreichen Blattfarb- und Blattform-Mutanten, die sich in der *Antirrhinum*-Sammlung des Instituts befanden und die phänotypisch bereits in der Keimchale gut erkennbar waren, für Kopplungsuntersuchungen zur Aufstellung einer Chromosomenkarte zu verwenden. Mit diesen Mutanten konnten große  $F_2$ -Spaltungen bzw. Rückkreuzungsgenerationen ohne großen Aufwand an Platz und Kulturmaßnahmen analysiert werden. Es gelang Schick sehr bald, mit zwei Kopplungsgruppen zwei Chromosomen zu identifizieren und damit eine Ausgangsbasis für weitere Genlokalisierungen zu schaffen. Die breite Grundlage dieser Arbeiten entwickelte sich im Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg/Mark, das von Baur 1927/28 aufgebaut wurde und in das die Dahlemer Schüler Baur's zu Beginn des Jahres 1929 aufgenommen wurden. Durch die enge Zusammenarbeit mit Stubbe, der ständig neue Mutanten erzeugte, von denen sich so manche für die Kopplungsarbeiten als sehr brauchbar erwiesen, nahm die Arbeit mit *Antirrhinum* einen so großen Umfang an, daß Schick vorgearbeitetes Material für mehrere Dissertationen abgeben konnte, deren Ergebnisse dann wieder unter einheitlichen Gesichtspunkten von ihm zusammengefaßt wurden (Rüsdli 1932, Hackbarth 1933, Kutscher 1935). Besonders eng gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit Kuckuck, der die Analyse von Kopplungen bei Blütenfarb- und Blütenformgenen durchführte. Durch gemeinsame Arbeiten

wurden dann die Verbindungen zu den Ergebnissen beider Gruppen hergestellt.

In noch größerem Umfang als die *Antirrhinum*-Arbeiten entwickelte Schick während seiner Tätigkeit in Müncheberg von 1928–1936 die Kartoffelzüchtung. Ein entscheidendes Ereignis für die Entwicklung seiner Arbeiten war eine Sammelreise nach Südamerika im Winter 1930/31. Als Baur 1930 Einladungen zu Gastvorlesungen in Argentinien erhielt, versuchte er, diesen Aufenthalt mit der Durchführung von Sammelreisen zu verbinden, an denen Schick teilnehmen sollte. Da aber Baur bald nach Beginn der Sammelexpedition nach Deutschland wegen administrativer Schwierigkeiten zurückgerufen wurde, mußte Schick den größten Teil der Expedition allein durchführen. Auf diesem sehr umfangreichen Sammelmaterial von Wildarten und primitiven Kulturformen konnte er in den folgenden Jahren ein umfassendes Züchtungsprogramm aufbauen, vor allem mit dem Ziel, verschiedene Resistenzen der Wildarten in unsere Kultursorten einzukreuzen und durch die Einlagerung von Genen besonders aus *Solanum andigenum* den Ertrag und Stärkegehalt unserer Kultursorten zu erhöhen. Dieses weitgesteckte Programm wurde ganz systematisch von Schick mit jährlich steigendem Erfolg vorangetrieben. Seine 1927 begonnenen Artbastardierungen zwischen *S. tuberosum*  $\times$  *S. demissum*, denen gleichzeitig Kreuzungen mit anderen Wildarten wie *S. chacoense*, *S. antipovichii*, *S. ajuscoense*, *S. edinense* und *S. commersonii* folgten, hatte er ursprünglich in der Absicht ausgeführt, die Brauchbarkeit von Artbastardierungen für die praktische Züchtung nachzuweisen bzw. zu prüfen. Bald erlangten seine *S. tuberosum*  $\times$  *S. demissum*-Bastarde auch eine praktische Bedeutung. Als durch das Auftreten eines neuen *Phytophthora*-Biotyps die von Müller geschaffenen resistenten Sorten befallen wurden, konnten in den *S. tuberosum*-*demissum*-Nachkommenschaften auch Genotypen gefunden werden, die gegen diesen neuen aggressiven Biotyp widerstandsfähig waren.

Bei der Entlassung Schicks aus Müncheberg im Frühjahr 1936, die aus politischen Gründen erfolgte, konnte er Professor Rudolf und seinen Mitarbeitern ein großes Züchtungsprogramm mit klar durchdachten Zielsetzungen und mit einem umfangreichen und doch leicht überschaubaren Material übergeben. Aus der Weiterentwicklung dieser Grundlagen gingen in Zusammenarbeit mit den privaten Zuchtbetrieben, die ebenfalls von Schick begonnen wurde, viele züchterische Erfolge hervor, die am besten wohl durch die Tatsache belegt werden, daß heute an der Entstehung von 67% aller Kartoffelsorten in der BRD Gene von 2 Wildarten und mehreren Primitivformen beteiligt sind (nach Ross, Köln-Vogelsang).

Die züchterischen Interessen von Schick beschränkten sich in Müncheberg nicht nur auf seine eigenen Arbeiten an Kartoffeln und *Antirrhinum*; nicht weniger fesselte ihn auch die unterschiedliche Problematik bei den zahlreichen anderen Züchtungsprojekten, die

von Baur angeregt waren. Er verband eine ungewöhnlich schnelle Auffassungs- und Kombinationsgabe mit einem ausgeprägten Sinn für alles Wesentliche, und sein nie versagender Ideenreichtum befähigte ihn, seinen Kollegen und Mitarbeitern viele fruchtbare Anregungen zu geben. So empfahl er nach seinen eigenen Erfahrungen bei *Solanum*-Artbastardierungen die Anwendung der Rückkreuzungsmethode in der Rebenzüchtung, die hierdurch entscheidend gefördert wurde. Er war in wissenschaftlichen Streitgesprächen ein harter Gegner, der hie und da über das Ziel hinausschoß, dem es aber vor allem auf Ehrlichkeit in der vertretenen Sache ankam und dem es stets fernlag, den Diskussionspartner persönlich zu diskriminieren. Das ungelöste Problem und die Suche nach den besten Wegen zu seiner Lösung standen schon in den Müncheberger Jahren im Mittelpunkt vieler nächtlicher Gespräche, die wir, erfüllt und begeistert von unserer Arbeit, in kleinem Kreise hatten. Sie gingen oft weit über den wissenschaftlichen Bereich hinaus, kreisten um gesellschaftliche und politische Probleme und führten unvermeidlich auch Schick in Gegnerschaft und harte Auseinandersetzungen mit den herrschenden Mächten.

Schicks großes Organisationstalent fand gerade in den Aufbaujahren des Müncheberger Instituts ein reiches Betätigungsfeld nicht nur auf fachlichem Gebiet, sondern vor allem auch in den betriebswirtschaftlichen Zweigen der Züchtung, so in der Einrichtung einer einheitlichen Zuchtbuchführung, einer Mechanisierung der Arbeitsvorgänge und einem rationalen Einsatz der Arbeitskräfte.

Obwohl Schick nach seiner fristlosen Entlassung aus Müncheberg im Jahre 1936 ein neues fruchtbares Betätigungsfeld in der Praxis fand, hat er sich doch von diesem Schock erst nach dem Kriege befreit, als er das große Institut für Pflanzenzüchtung in Groß-Lüsewitz aufzubauen begann. Zunächst übernahm er die Leitung und den Ausbau des landwirtschaftlichen Betriebes Neu-Buslar bei Bad Polzin in Pommern, den sein Schwiegervater Dr. h.c. Lembke in Ergänzung und zur Erweiterung seines Zuchtbetriebes in Malchow erworben hatte.

Hier widmete sich Schick ganz der Sortenzüchtung bei Kartoffeln und Futterpflanzen, insbesondere von Serradella, Winterwicken, Welschem Weidelgras, Inkarnatklée und polyploidem Senf. Er machte sich vertraut mit den Problemen des Vermehrungsanbaues und den engen Verknüpfungen, die zwischen Pflanzenzüchtung und Pflanzenbau bestehen, die insbesondere für die Aufstellung von Zuchtzielen von ausschlaggebender Bedeutung sind. Schick konzentrierte sich in den 9 Jahren seiner Tätigkeit in Neu-Buslar ganz auf die dort gestellten mehr oder weniger eng begrenzten Aufgaben. Es war eine Zeit der inneren Ruhe und Konzentration, der Sammlung neuer Erfahrungen und Erkenntnisse und damit eine Zeit der Vorbereitung auf größere Aufgaben, die ihn nach dem Kriege erwarteten.

Als er im Februar 1945 mit seiner Familie Neu-Buslar verlassen mußte, das ihm in 9 Jahren zur Heimat geworden war, fand er zunächst Unterkunft und Betätigung auf dem Zuchtbetrieb Malchow auf Poel. Hier ereilte ihn bald ein neuer schwerer Schicksalsschlag durch den frühen Tod seiner Frau, der Mutter seiner 6 Kinder. In Erika Hochstetter fand er 1946 eine neue Lebensgefährtin und Mitarbeiterin und seine Kinder eine zweite, treusorgende Mutter. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor.

Das Ende des Krieges mit allen politischen Folgerscheinungen bedeutete auch für Schick einen Neubeginn seines Lebens und eine Rückkehr in die wissenschaftliche Arbeit.

Die erste größere und verantwortungsvolle Tätigkeit beim Wiederaufbau nach dem Kriege fand Schick als stellvertretender Saatzuchtleiter auf dem Saatzuchtbetrieb Malchow auf Poel und gleichzeitig als komm. Leiter der Hauptabteilung I der Zweigstelle Schwerin der Deutschen Saatzuchtgesellschaft. In dieser Stellung war er für die Organisation der Pflanzenzüchtung und der Saatguterzeugung für das Land Mecklenburg verantwortlich. Am 1. November 1948 wurde er von der Zentralverwaltung für Land- und Forstwirtschaft mit dem Aufbau eines Zentralinstituts für Kartoffel- und Futterpflanzenzüchtung in Groß-Lüsewitz betraut und von der Deutschen Wirtschaftskommission zum Direktor des Instituts und zum Professor ernannt. Das Institut wurde 1951 von der in diesem Jahre gegründeten Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin als Institut für Pflanzenzüchtung übernommen. Damit konnte Schick an die Verwirklichung eines Projektes gehen, mit dessen Konzeption er sich schon in der Müncheberger Zeit befaßt hatte.

Dieses Institut mit seinen 9 Versuchsstationen in verschiedenen Gebieten der Deutschen Demokratischen Republik wurde zu einem Zentrum der Kartoffelzüchtung und zu einem wissenschaftlichen Schwerpunkt der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften. Die enge Verbindung der züchterischen Arbeiten mit den Fragen des praktischen Kartoffelbaues schufen die Voraussetzung für die Bildung eines Komplexinstituts für alle Fragen der Kartoffelproduktion, in dem neben der Kartoffelzüchtung Probleme des Kartoffelbaues, der Kartoffelpathologie, der -technologie und -ökonomik bearbeitet wurden. Daneben wurden Futterpflanzen für die besseren Böden in feuchten Lagen und Ölpflanzen in züchterische Bearbeitung genommen und bei den bearbeiteten Pflanzen auch ackerbauliche Probleme untersucht. Die Förderung der Futterpflanzenzüchtung hatte Schick schon in seiner Volontärzeit bei Dr. Lembke in Malchow auf Poel als unabdingbare Voraussetzung für die Haltung großer Viehbestände erkannt.

Seit seiner Tätigkeit als Abteilungsleiter im Müncheberger Institut unter E. Baur war ihm wie uns allen als Vermächtnis unseres Lehrers die Förde-

rung der Grundlagenforschung als erste Voraussetzung für wissenschaftlichen und praktischen Vorlauf ein vordringliches Anliegen. Schick ließ daher auch biometrische und phylogenetische Probleme sowie physiologische, genetische, cytologische und phytopathologische Fragestellungen in Groß-Lüsewitz am Hauptobjekt Kartoffel in sinnvoller Kooperation mit angewandten Aufgaben bearbeiten.

Schick ist dem von ihm geliebten Beruf des Landwirts stets treu geblieben. Er widmete sich mit Sorgfalt der Entwicklung seines mit dem Institut verbundenen 900 ha großen Lehr- und Versuchsgutes, auf dem eine Konzentration der Produktion auf Milch, Rindfleisch und Kartoffeln erfolgte. Durch die Bildung von Spezialbrigaden für den Kartoffelbau, den Ackerfutterbau sowie den Wiesen- und Getreidebau wurde die Voraussetzung für eine industriemäßige Produktion in der Landwirtschaft geschaffen. Er strahlte mit seinen Ideen über eine hochproduktive Landwirtschaft der Zukunft weit in die Praxis aus, doch fand die Errichtung eines modernen Kuhstalls auf seinem Versuchsgut mit strenger Rationalisierung der Arbeitsprozesse und Melkkarussell nicht überall die von ihm erhoffte Zustimmung. Die großen Investitionen, die er auf seinem Versuchsgut durchführte, waren nur zu verstehen, wenn man seinen Ideen über die zukünftige Gestaltung sozialistischen Dorflebens folgen konnte. Er errichtete vorbildliche Zweckbauten, Wohnhäuser und soziale und kulturelle Einrichtungen und schrieb für die Anlage der schönsten Vorgärten Wettbewerbe aus.

Der Aufbau des Instituts erfolgte mit jungen Mitarbeitern zunächst in der Bedrängnis der gegebenen Baulichkeiten, sehr bald aber in weiträumigen Laboratorien und technischen Einrichtungen, die von Schick mit nie erlahmender Energie erkämpft wurden und die auch bald vorzügliche instrumentelle Einrichtungen erhielten. Seine Mitarbeiter arbeiteten an speziellen Aufgaben mit klar formulierten Fragestellungen, und viele von ihnen, die in Lüsewitz mit ihrer Promotionsarbeit begannen, entwickelten sich im Laufe der Jahre zu profilierten Wissenschaftlern, deren Leistungen große Anerkennung fanden. Schick war für seine Mitarbeiter nicht nur ein guter und anregender Organisator, er zeigte auch Verständnis für ihre persönlichen Sorgen und half ihnen, wo immer seine Hilfe erforderlich war.

Schick war von Jugend auf von der Idee besessen, als Landwirt und Züchter den Hunger in der Welt durch die Schaffung neuer leistungsfähiger Sorten von Kulturpflanzen zu mindern und das Lebensniveau der Menschen zu heben. Die Gewißheit, erfolgreich an diesen großen Aufgaben mitzuarbeiten, erfüllte ihn mit Optimismus für eine friedliche Zukunft der Menschheit und stellte ihn gesellschaftlich und politisch eindeutig in die Front der Kämpfer für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik. Er vertrat seinen Standpunkt, wo immer er als Repräsentant seines Staates im

Ausland auftrat, nicht mit strengem Dogmatismus, sondern aufgeschlossen und tolerant dem Andersdenkenden gegenüber, aber stets klar und eindeutig und überzeugend seine eigenen Vorstellungen darlegend.

Die drängenden Probleme unserer Zeit, der Aufbau aus den Trümmern des Krieges, der Mangel an erfahrenen Organisatoren in der ersten Nachkriegszeit erfüllten ihn mit schöpferischer Unruhe und mit dem Ehrgeiz, alle seine Kräfte einzusetzen, um dem Wohle der Allgemeinheit zu dienen. So wurde er neben seiner verantwortungsvollen Hauptarbeit, der 20jährigen Tätigkeit als Institutsdirektor, mit einer Vielzahl weiterer Aufgaben und Ehrenämter betraut.

Am 1. 4. 1951 wurde er zum Professor mit Lehrstuhl für Züchtungsbiologie an der Universität Rostock ernannt. Am 1. 9. 1958 erhielt er nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. h.c. Hans Lembke den Lehrstuhl für Pflanzenzüchtung an der Landwirtschaftlichen Fakultät der gleichen Universität. Vom 1. 9. 1953 bis zum 31. 8. 1956 war Schick Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät und seit dem 19. Juni 1959 6½ Jahre Rektor der Universität Rostock. Viele seiner Vorschläge, die er in diesem Amt machte, wurden später Inhalt der Studienreform an den Universitäten. Sie fanden aber zunächst in Universitätskreisen Kritik und Ablehnung und erschwerten ihm sein von vielfältiger Tätigkeit ohnehin hochbeanspruchtes Leben.

Seit Gründung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften im Jahre 1951 gehörte er zu ihren ordentlichen Mitgliedern und hat viele Jahre hindurch als Sekretar der Sektion Pflanzenbau, Pflanzenzüchtung und Pflanzenschutz, ab 1962 als Sekretar der Sektion Pflanzenzüchtung und später als Vorsitzender der Kommission Pflanzenproduktion und seit 1967 als Mitglied des Präsidiums großen Einfluß auf die Entwicklung der Akademie gehabt. Schick war einer der großen Anreger, der zu jedem aufgeworfenen Problem, vielleicht oft nicht mit tiefeschürfender Kenntnis der Einzelheiten, aber immer das Wesentliche erkennend, Stellung nahm und viele gute Vorschläge machte. Auch hörte man an den zuständigen Stellen, wie im Rat für landwirtschaftliche Produktion und Nahrungsgüterwirtschaft, dessen Mitglied er seit 1963 war, gern seinen Rat zu allgemeinen agrartechnischen und agrarökonomischen Fragen und zu den Problemen der neuen Struktur der Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft. Er brachte neue Ideen in jede Diskussion und zeigte Wege zu ihrer Realisierung, für die er sich selbst bereitwillig und uneigennützig zur Verfügung stellte.

Wenn der Aufbau und die Leitung eines großen Forschungsinstituts und die organisatorische Tätigkeit in der Akademie schon ausgereicht hätten, um eine so aktive Persönlichkeit ganz auszufüllen, genügte doch die Arbeit in beiden Bereichen nicht den Ansprüchen, die Schick an sich und seine Umwelt stellte. Er war erfüllt von dem Gedanken, überall

dort zu helfen, wo in der Öffentlichkeit tatkräftige und ideenreiche Menschen benötigt werden, um die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit einer Lösung entgegenzuführen. So übernahm er wesentliche Funktionen im Bezirks- und Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft und im Bezirksvorstand und im Präsidialrat des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. In den letzten Jahren seines Lebens führte er den Vorsitz im Wissenschaftlichen Beirat Fachgebiet Landwirtschaft beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen.

Schick übernahm und verwaltete seine Ämter als gesellschaftlichen Auftrag, dem er sich nicht entziehen konnte. Seine rastlose Arbeit als Wissenschaftler und als verantwortungsbewußter Staatsbürger wurde durch hohe Auszeichnungen von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik geehrt. 1951 erhielt er zusammen mit Prof. Dr. h.c. Lembke einen Nationalpreis, 1959 den Vaterländischen Verdienstorden, 1961 den Orden „Banner der Arbeit“ und 1964 die Erwin-Baur-Medaille der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin.

Er liebte es, auf weiten Reisen neue Eindrücke von Land und Leuten zu sammeln und Kenntnisse und Erfahrungen über den Stand der Landwirtschaft, der Züchtung und Züchtungsforschung in anderen Ländern zu gewinnen. Außer den meisten europäischen Ländern bereiste er Südamerika, Mexiko, Kanada, Indien, China und Japan.

Wenn wir sein zu früh beendetes Leben überblicken und nach den Kräften fragen, die ihn befähigten, so große und vielseitige Aufgaben nebeneinander zu lösen, so finden wir außer ständiger schöpferischer Unruhe auch Fleiß, Ehrgeiz und Durchsetzungsvermögen, verbunden mit technisch-mathematischer Begabung und der Fähigkeit, Rückschläge und Niederlagen ohne Klagen hinzunehmen. Auch verstand er,

Anregungen und Aufträge, die ihm gegeben wurden, neu zu durchdenken und sie dann dem Forschungsbereich des eigenen Instituts sinnvoll einzugliedern. Er wußte, wie jeder bedeutende Züchter, daß sehr selten oder niemals eine Sorte geschaffen werden kann, die allen Anforderungen hoher Leistung auf die Dauer genügt. Er wußte, daß Zuchtziele sich stetig wandeln, daß der Züchter immer ein Neuschöpfer sein muß im Ringen um höhere Erträge und hohe Qualitätseigenschaften bei seinen Zuchtobjekten, und daß er sich unablässig darum bemühen muß, die Anforderungen, die an seine Züchtungen gestellt werden, frühzeitig zu erkennen und sie durch ein Reservoir bereitstehender Zuchtstämme in neue Sorten zu verwandeln. Es gehört sicherlich zu den schmerzlichen Erfahrungen im Leben von Rudolf Schick, daß die Hauptaufgabe seines Instituts, neue hochleistungsfähige Kartoffelsorten zu züchten, nicht zu den großen, allgemein anerkannten Erfolgen führte, wie er es selbst immer erhofft und gefordert hatte. Dennoch wurden in den Jahren von 1959–1969 32 Kartoffelsorten des Instituts zugelassen, die unter günstigen Umweltbedingungen und unter Beachtung aller agrotechnischen Termine bedeutende Erträge brachten. Auch von Rotklee, Kohlrüben, Senf, Rübsen, Winteraps und Weidelgras wurde in der Zeit von 1955 bis 1969 je eine neue Sorte, die im Institut geschaffen wurde, zugelassen.

Während seiner langen Krankheit erhofften wir oft seine baldige Wiederherstellung, wenn sich sein Befinden vorübergehend besserte. Um seine Genesung bemühten sich viele erfahrene Ärzte, die auch in ihm die Hoffnung erweckten, bald wieder ganz in seinem geliebten Beruf tätig sein zu können. Um seinen zu frühen Tod trauern alle, die ihn geliebt haben, und alle werden ihn vermissen, denen er Vorbild in der Intensität seiner Arbeit und in der Tapferkeit und Standhaftigkeit war, mit denen er sein Leben meisterte.

Hermann Kuckuck

Hans Stubbe